

ter dem gleichen Titel erstellte Kurzfassung von sechs Schreibmaschinenseiten, ferner zwei Faszikel Briefwechsel von Liese. – S. 206 Anm. 95: Der korrekte Titel der Publikation Bonomellis lautet »Tre mese al di là delle Alpi«. – S. 207 Anm. 97/100: Müller-Simonis war Leiter nicht des elsässischen, sondern des Diözesancaritasverbandes Straßburg; Franz Keller 1925 Leiter des Instituts für Caritaswissenschaft. – S. 223 Anm. 187, Benedikt Kreutz – hierzu gibt es weitere Literatur (Hans-Josef Wollasch, Beiträge zur Geschichte der deutschen Caritas in der Zeit der Weltkriege. Zum 100. Geburtstag von Benedict Kreutz (1879–1949), hg. v. DCV, Freiburg/Br. 1978. – Ders., Benedict Kreutz (1879–1949), in: Zeitgeschichte in Lebensbildern, hg. v. Jürgen Aretz, Rudolf Morsey, Anton Rauscher, Bd. 5, Mainz 1982, S. 118–133, 286 f.). – S. 225 Anm. 199, Heinrich Auer – über den Komplex »Dachau« in seinem Leben informiert ein Aufsatz (Hans-Josef Wollasch, Heinrich Auer (1884–1951), Bibliotheksdirektor beim Deutschen Caritasverband, als politischer Schutzhäftling Nr. 50241 im Konzentrationslager Dachau, in: Festgabe Gerd Tellenbach zum 80. Geburtstag (= Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 131/1983), S. 383–429).

Der gefällig aufgemachte Band, übrigens mit angenehm lesbarer Type, ist mit der plastischen Vorstellung von Persönlichkeiten, die aus Liebe zu Gott und den Menschen »Caritas« gelebt haben, eine bedachte und sinnreiche Jubiläumsgabe für den Caritasbischof Paul Heinrich Nordhues.

Hans-Josef Wollasch

WOLFGANG MÜLLER-COMMICHAU: Erwachsenenbildung in Mainz 1924–1936. Kontinuitäten und Brüche (Studien und Dokumentationen zur deutschen Bildungsgeschichte, Bd. 58). Köln–Weimar: Böhlau 1994. X, 297 S. Kart. DM 58,-.

Die vorliegende Arbeit wurde im Wintersemester 1993/94 im Fachbereich Erziehungswissenschaften der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt als Dissertation angenommen.

Das Ziel der Arbeit besteht nach den Worten des Autors in dem Darstellungsversuch, »den Transformationsprozeß von der Weimarer Republik zur nationalsozialistischen Erwachsenenbildung aus politisch-lokalgeschichtlichem Bedingungsgefüge heraus zu verstehen« (S. 1). Der Autor greift auf Mainz als Objekt seiner Studienanalyse zurück, weil die Stadt über eine überdurchschnittlich hohe Zahl unterschiedlicher Organisationen der Erwachsenenbildung verfügte, an die beispielsweise die benachbarten Großstädte wie Wiesbaden oder selbst Frankfurt nicht heranreichten. Die Untersuchung begreift sich dabei als »Neuland in der Erwachsenenbildung«, da es bislang keine Publikation gebe, »die diesen Transformationsprozeß systematisch, lokalorientiert und institutionsübergreifend rekonstruiert« (S. 1). Dabei will der Autor die Studie aber nicht als stadthistorische Arbeit im engeren Sinn verstanden wissen, sondern es geht ihm darum, am exemplarischen Beispiel typische Prozesse für den Übergang von der Weimarer Republik zum Nationalsozialismus aufzuzeigen (S. 10).

Der Autor nimmt für sich in Anspruch, »eine quellengestützte Erwachsenenbildungs-Analyse« (S. 5f.) zu leisten. Diese Aussage wird erhärtet durch die Nennung von elf konsultierten Archiven im Quellen- und Literaturverzeichnis (S. 271). Leider verzichtet der Autor in der Archivübersicht darauf, die zum Thema einschlägigen Bestände der jeweiligen Einrichtungen zusammenfassend aufzulisten. Im Text selbst nennt er sie. Dabei wird deutlich, daß die Auswertung der lokalen Presseorgane nach Meldungen zu Veranstaltungen der Erwachsenenbildung einen Arbeitsschwerpunkt darstellt und zugleich die wesentlichste Informationsquelle für die Analyse bildet.

Der Begriff Milieu stellt einen Dreh- und Angelpunkt der Studie dar. Darunter versteht der Autor ein »Personenkollektiv mit den auf sich selbst bezogenen Äußerungsformen, die im einzelnen identifizierbar und untereinander abgrenzbar sind« (S. 9). Die Milieus finden sich in zwei unterschiedlichen Typen ausgeprägt. Als Bekenntnis-Milieu sind die zugehörigen Personen aufgrund ihrer Verpflichtung auf eine gemeinsame Welterklärung und Programmatik untereinander verbunden. Darüber hinaus werden in der Arbeit auch milieuartige Gruppierungen greifbar, die sich vor allem als »Wissens-, Dispositions- und Lerngemeinschaften« definieren lassen und insgesamt weniger geschlossen sind als der erstere Typus (S. 9f.).

Für die Stadt Mainz weist der Autor drei unterschiedliche Milieus nach, die im Bereich der Erwachsenenbildung tätig waren. Im einzelnen handelt es sich hierbei um das katholische, das sozialdemokratisch-gewerkschaftliche und das jüdische Milieu. Für den protestantischen Bevölkerungs-

teil, der etwa ein Drittel der Stadtbevölkerung ausmachte, konnte der Autor ebensowenig eine eigenständige Erwachsenenbildung feststellen wie für die politische Gruppierung der Kommunen. Die einzelnen Milieus waren nach innen unterschiedlich dicht ausgeprägt, aber klar voneinander abgegrenzt. Neben den drei Milieus waren noch drei Institutionen der sog. freien Erwachsenenbildung (Volksbildungsverein, Volkshochschule, Institut für Völkerpädagogik) nachweisbar, die zwar nicht unmittelbar in eines der örtlichen Milieus eingebunden waren, aber bis 1933 eine unterscheidbare Personengruppe als ihren spezifischen Adressatenkreis begriffen und damit einen milieuartigen Charakter repräsentierten. Für die Kommunikation der Milieus untereinander benutzt der Autor das Bild der Stadtöffentlichkeit als gleichsam offenen Raum, in dem sich die Milieus und milieuartigen Gruppierungen entfalten konnten.

Dem Autor geht es in seiner Darstellung ganz wesentlich um die Erfassung des Interaktionsprozesses zwischen den Milieus und der Stadtöffentlichkeit, da nach seiner Meinung an diesem Prozeß die Veränderungen in der Erwachsenenbildung sichtbar werden (S. 8).

Hinsichtlich der Darstellungsmethode hat der Autor seiner Untersuchung ein chronologisches Raster unterlegt, welches zugleich die zentralen Gliederungsfaktoren der Studie ausbildet. Die Arbeit selbst ist neben der Einleitung, die der Hinführung zur Thematik sowie der Präsentation des Untersuchungsgegenstandes dient, in fünf große Teile oder Kapitel gegliedert.

Das erste Kapitel nennt sich zwar »Zur Mainzer Sozialgeschichte in der Weimarer Republik«, stellt aber im wesentlichen die Verwaltung und wichtige Faktoren des kulturellen Lebens der Stadt vor.

Im zweiten Teil der Arbeit beschreibt der Autor die Ausformungen der Erwachsenenbildung der einzelnen Milieus bzw. der milieuartigen Gruppierungen in den Jahren zwischen 1924 und 1933 und benennt dabei die jeweiligen Träger der Erwachsenenbildung mit ihren Aktivitäten und Zielgruppen. Besonders erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang das 1931 gegründete und international ausgerichtete Institut für Völkerpädagogik. Seine besondere Bedeutung lag, neben den für jedermann zugänglichen Ausstellungen, die umfassend Geschichte und Wirken der Pädagogik dokumentieren sollten, in seiner Funktion als international wirksame Einrichtung zur Weiterqualifikation von pädagogischem Fachpersonal. Dadurch wollte das Institut einen Beitrag zur Völkerverständigung und zum Friedenserhalt leisten.

Der dritte Teil der Studie thematisiert die Konsolidierungsphase des Nationalsozialismus und legt am Beispiel wichtiger und aussagefähiger Kulturträger der Stadt wie Theater, Fastnacht und lokale Tagespresse die vollständige Vereinnahmung durch die neuen Machthaber dar. Bereits kurz nach der Machtübernahme wurde das internationalistische Selbstverständnis des erwähnten Instituts als Rhein-Mainische Stätte für Erziehung zugunsten einer sehr eng gefaßten nationalen Ausrichtung aufgegeben, bis die Gebäude im Frühjahr 1936 von der Wehrmacht in Beschlag genommen und die pädagogischen Einrichtungen gänzlich geschlossen wurden.

Im vierten und für die Darstellung sehr wesentlichen Kapitel wird der Totalitarismus des Nationalsozialismus aufgezeigt und die Entwicklung nachgezeichnet, wie die alten Milieus abgelöst und zerschlagen werden und sich die nationalsozialistisch geprägten Einrichtungen in allen Lebensbereichen und insbesondere in sämtlichen Sparten der Erwachsenenbildung breit machen.

Das Schlußkapitel dient zusammenfassenden Betrachtungen. Die Darstellung wird ergänzt durch einen zehnteiligen Dokumententeil sowie ein Quellen- und Literaturverzeichnis. Auf ein Register hat der Autor verzichtet.

Die Studie ist neben dem Herausarbeiten vielfältiger wichtiger lokalhistorischer Besonderheiten der Stadt Mainz dennoch insgesamt theorielastig, was vor allem an dem zentralen Problembereich der Beschreibung der Milieus und ihrer konstatierten Veränderungen im Verlauf des Untersuchungszeitraumes deutlich wird. Trotz der vom Autor reklamierten zentralen Bedeutung der Milieus für seine Untersuchung, bleibt der Begriff relativ konturenlos und wird wenig differenziert gebraucht. Insbesondere fehlt eine eingehende Analyse, wie sich die Milieus im einzelnen zusammensetzten, wie sie in ihren ureigensten Kernbereichen funktionierten und nach außen zu wirken beabsichtigten bzw. tatsächlich wirken konnten. Festzuhalten bleibt, daß eine stärker deskriptiv-positivistisch ausgerichtete Untersuchungsmethode den Autor vor größeren Vereinfachungen, Unschärfen und damit zwangsläufigen Fehlschlüssen hätte bewahren helfen. Dies soll am Beispiel des katholischen Milieus kurz ausgeführt werden.

Das katholische Milieu wird dem Leser als ein diffuses Konglomerat von Verwaltungsbehörden und weltanschaulich festgelegten Personengruppen vorgestellt. Hier hätte ein genaueres Studium

des vom Autor im Literaturverzeichnis genannten »Handbuch der Diözese Mainz« aus dem Jahr 1931 helfen können. Wünschenswert wäre gewesen, etwas genauer zu erfahren, worin der vom Autor diagnostizierte »immense Einfluß ... einer Vielzahl am Orte tätiger Geistlichen« des Bischöflichen Ordinariates (S. 39) bestanden habe; ebenso wie die »eminente Bedeutung« der Haltungen und Äußerungen von Bischof und Generalvikar sich für den katholischen Bevölkerungsteil konkret äußerten und auswirkten (S. 39). Nebenbei bemerkt entspricht es ausschließlich den subjektiven Vorstellungen des Autors von der Funktionsweise einer Bistumsverwaltung, wenn er – wohl nicht grundlos ohne Quellenangabe – berichtet, der 1922 zum Generalvikar berufene Philipp Jakob Mayer habe sich rasch zu einem der wichtigsten Mitarbeiter von Bischof Hugo entwickelt, obwohl er dessen konservative Positionen in Glaubenssachen keineswegs unesehen geteilt habe. Über Mayers Schreibtisch sei die gesamte für den Bischof bestimmte Korrespondenz gelaufen (S. 40). Der Generalvikar ist sozusagen als geschäftsführender Leiter einer Diözesanverwaltung qua Amt stets der wichtigste Mitarbeiter eines Bischofs und von ihm persönlich abhängig. Die für den Bischof bestimmte Korrespondenz lief zunächst über den bischöflichen Schreibtisch. Zudem wird es der Persönlichkeit von Bischof Hugo nicht gerecht, ihn pauschal und plakativ als konservativ zu etikettieren.

Gänzlich schief wird die Darstellung, wenn es um die Etablierung der nationalsozialistischen Herrschaft und um das Verhältnis der neuen Bewegung zur Kirche geht. In diesem Zusammenhang stellt der Autor die These auf, daß sich das katholische Milieu nach 1933 aufgelöst habe, weil es sich um Integration bemühte (S. 13). Entscheidend hierfür sei der Abschluß des Konkordates zwischen dem Heiligen Stuhl und der Reichsregierung gewesen. »Taktischer Opportunismus des Episkopates (unterstützt durch die Politik des Vatikans) in Verbindung mit der selbstverständlich auch bei zahlreichen Katholiken vorhandenen Neigung zum extremen Nationalismus öffneten das Milieu für ein Arrangement mit dem sich konfessionslos gebenden System und erschütterten damit seine Widerständigkeit« (S. 173f.). Mit dem Abschluß des Konkordates sei auch überregional die bis dahin gewahrte Distanz gegenüber dem Nationalsozialismus aufgegeben worden (S. 180).

Tatsächlich ist in der Zeitgeschichtsforschung der Stellenwert des Konkordates für die weitere politische, gesellschaftliche und kirchliche Entwicklung in Deutschland umstritten. Allgemein anerkannt aber ist die von der katholischen Vertragsseite vorgebrachte Intention, einen religiösen Kernbereich durch die Aufgabe nicht genuin kirchlicher Aktivitäten schützen zu wollen. Durch diese Haltung wurde insbesondere das katholische Vereins- und Verbandswesen preisgegeben, das wiederum die katholische Erwachsenenbildung weitestgehend gestaltet hatte. Die These, mit dem Reichskonkordat habe sich das Milieu geöffnet und sei an den Folgen dieser opportunistisch motivierten Öffnung nach und nach zerfallen, so daß es ab dem Jahr 1936 kein katholisches Milieu mehr gegeben habe (S. 180, S. 190 und S. 247), verdreht die Wirklichkeit in ihr Gegenteil. Die Aufgabe von Positionen im weit ausufernden Außenbereich sollte Freiräume für das eigentliche Innenleben der Kirche schaffen. Daß dieses Handlungsmotiv auf einem Trugschluß und einer Fehleinschätzung gegenüber einem Gewaltregime beruhte, war von den Zeitgenossen nicht in seiner ganzen Schärfe zu erfassen. Die Preisgabe des katholischen Vereins- und Verbandswesens, so bedauerlich und kritikwürdig diese im einzelnen auch ist, bedeutet jedoch nicht das faktische Auslöschung des Milieus. Es soll hier nicht negiert werden, daß das Milieu durch die neue Situation vor besondere Herausforderungen und Schwierigkeiten gestellt wurde und auch Einbußen erlitt, aber es blieb in seinen Kernbereichen auch in den Schreckensjahren des Nationalsozialismus intakt. Immerhin war die Diözese Mainz reichsweit die erste, die schon 1929 die Unvereinbarkeit von Mitgliedschaft in der NSDAP und Zugehörigkeit zur katholischen Kirche amtlich festgeschrieben hatte. Derjenige, der eingeschriebenes Mitglied der Partei wurde, stellte sich durch diesen Schritt automatisch außerhalb der Kirche. Der sich hieran anknüpfende Vorwurf des Opportunismus im Hinblick auf das Jahr 1933 wird auch von Müller-Commichau erhoben. Als Beleg für die »veränderte Wahrnehmungsweise des Nationalsozialismus durch Teile des Klerus« verweist er auf den Fall Gemeinder (S. 174). Dieser Fall wird immer wieder dazu bemüht, die scheinbare Aufgabe selbst existentieller kirchlicher Positionen zugunsten einer opportunistischen und gegenüber den neuen Machthabern willfährigen Haltung aufzuzeigen. Der nationalsozialistische Gauleiter Peter Gemeinder verstarb im Herbst 1931 kurze Zeit nach einer Rede auf einer Parteiveranstaltung in Mainz, wo er als getaufter Katholik seine Distanz zur Kirche und zum Katholizismus insgesamt deutlich zum Ausdruck gebracht hatte. Der Witwe wurde die kirchliche Beerdigung ihres Ehemannes unter Hinweis auf sein Anhängen an der

Irrlehre des Nationalsozialismus verweigert. Nachdem im Sommer 1933 zweifelsfrei aktenkundig geworden war, daß Gemeinder unmittelbar vor seinem Tod nach einem Priester verlangt hatte, aber niemand aus seiner Umgebung diesem Wunsch nachgekommen war, wurde aufgrund der veränderten Sachlage der Witwe eine nachträgliche Einsegnung des Grabes angeboten.

Statt dieser durch zeitgenössische Pressemeldungen und Akten eindeutig belegbaren Darstellung findet sich immer wieder die auf die Monographie von Günther Lewy »Die Kirche und das Dritte Reich« (1965) zurückgehende Version, die den extremen Opportunismus der katholischen Kirche belegen soll. Damit wird der Fall Gemeinder wider besseres Wissen als wichtiges Beweisstück für die Willfährigkeit der Kirche gegenüber dem Nationalsozialismus ausgelegt, wobei Lewy insbesondere die zufällige Übereinstimmung mit dem Jahr 1933 ausschaltet. Will man den Autoren, die diesem Interpretationsmuster folgen, nicht bewußtes Verdrehen der Wirklichkeit unterstellen, muß man ihnen zumindest mangelhafte Sorgfalt bei der Stützung ihrer Argumente anlasten. Bei Müller-Commichau kommt noch eine weitere grobe Ungenauigkeit hinzu. So behauptet er, dem sterbenden Gauleiter sei von der Kirche der Beistand eines Priesters verweigert worden. Dies stand jedoch nie zur Debatte. Die Auseinandersetzung zwischen Bistumsleitung und Partei drehte sich ausschließlich um die Verweigerung des kirchlichen Begräbnisses. Das Beispiel zeigt sehr deutlich, in welcher verhängnisvoller Weise sich Ungenauigkeiten in der Darstellung von historischen Gegebenheiten bis auf die Ebene der Interpretation und zentraler Schlußfolgerungen auswirken und damit zwangsläufig zu Verzerrungen führen können.

Überhaupt lassen sich in der vorliegenden Arbeit zahlreiche Ungenauigkeiten nachweisen, die hier nur exemplarisch angedeutet werden können. Wenn auch die Auflösung des Zentrums nicht am 5. Juni (S. 173) sondern tatsächlich erst am 5. Juli 1933 als letzte der demokratischen Parteien erfolgte, so kann dies noch auf einen Druckfehler zurückgeführt werden. Die Grenze zum banalen Druckfehler wird schon schwieriger bestimmbar, wenn der Autor bei dem Vorstellen der Quellenlage seiner Arbeit bedauert, daß ihm wesentliche Dokumente bewußt vorenthalten worden wären, da sie dem »Personenschutz« unterlägen (S. 14). Archivare entwickeln üblicherweise im Bereich »Personenschutz« keine Ambitionen und überlassen dieses Feld gern den besser dafür geeigneten Bodyguards. Gänzlich unsinnig ist die Behauptung, »so übten die Mainzer Oberhirten zeitweise neben dem Amt des Erzbischofs auch jenes des Erzkanzlers, des Reichskanzlers und des Kurfürsten aus« als Beleg für ihre angebliche »gewaltige Machtfülle« in der Epoche vom Mittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Sie zeigt, daß der Autor mit der Begrifflichkeit nicht zurechtkommt. Tatsächlich füllt der Mainzer Oberhirte in der Epoche des Alten Reiches eine dreifache Rolle aus. Als Erzbischof ist er Inhaber der geistlichen Gewalt in seinem Sprengel, als Kurfürst Inhaber der Landesherrschaft im Erzstift und als Reichserzkanzler agiert er auf der Ebene des Reiches.

Die Angabe, die Juden der Stadt hätten ihren männlichen Nachwuchs bevorzugt auf das »renommierte Real-, heute Schloßgymnasium« geschickt (S. 83), ist insofern irreführend, weil das renommierte Gymnasium schon damals das altsprachliche heutige Rabanus-Maurus-Gymnasium war, während das heutige Schloßgymnasium eher für einen Personenkreis in Frage kam, der einen kaufmännisch-praktischen Beruf anstrebte.

Warum der Autor den Bamberger Erzbischof Jakob von Hauck als Kardinal bezeichnet (S. 176), obgleich er diese Würde nie erlangte, ist ebensowenig nachvollziehbar wie seine angebliche Funktion als Sprecher des Episkopates im Jahre 1935 (S. 176). Darüber hinaus ist die zitierte Quellenangabe nicht zutreffend.

Die Beispiele, die noch weiter fortgesetzt werden könnten, beleuchten ein grundsätzliches Problem der vorliegenden Arbeit. Sie hat zweifellos ihre Stärken in der Darstellung der unterschiedlichen Träger der Erwachsenenbildung sowie in der Präsentation des breiten Angebotspektrums. Sie hat aber auch eklatante Schwächen, wenn es um die Interpretation und Wertung historischer Zusammenhänge geht. Hier mangelt es an historisch-methodischem Rüstzeug. Daher müssen Aussagen, die als Ergebnisse der Studie formuliert werden, teilweise nicht aufgrund einer anders gelagerten Gewichtung der Argumente oder Interpretationsmuster abgelehnt werden, sondern deshalb, weil die Beweiskette in sich nicht immer schlüssig ist. Dies gilt insbesondere für den großen Bereich der Milieus, deren Betrachtung und Analyse der Autor im Zentrum seiner Untersuchung sieht. Hätte er sich mit der Konzentration auf die örtlichen Gegebenheiten der Erwachsenenbildung begnügt und es unterlassen, seine Untersuchung theoretisch überhöhen zu wollen, hätte die Arbeit nichts an Qualität verloren.

Hermann-Josef Braun ✓